



Sächsischer Erzähler

W o c h e n b l a t t

f ü r

Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Verantwortlicher Redacteur: Friedrich May.

N^o 100.]

Mittwoch, den 19. December

[1855.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs und Sonnabends, und kostet vierteljährlich 12½ Ngr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten Sachsens an. — Annoncen werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 6 Pf. berechnet und für die nächste Nummer bis Tags vorher Vormittags 9 Uhr angenommen. — Eine Annonce unter 4 Zeilen kostet 2 Ngr. 5 Pf.

Einladung zum Abonnement.

Der „sächsische Erzähler“ beginnt mit dem 2. Januar 1856 seinen ersten Jahrgang. Indem wir dem geehrten Publicum für das uns seither geschenkte Vertrauen, für die immer reger gewordene Theilnahme herzlich danken, bitten wir um gleiches Wohlwollen auch für die Folgezeit. Daß die Tendenz und Haltung des Blattes auch ferner den lieben Lesern und überhaupt den Anforderungen der Zeit entspreche, soll unser eifrigstes Bestreben sein, dem Wahlspruch huldigend: „für Recht, Gesetz, Wahrheit und Licht.“ Durch Gewinnung mehrerer neuen Mitarbeiter sind wir in den Stand gesetzt mit Original-Mittheilungen sowohl für Belehrung als Unterhaltung Gediegenes bieten zu können. Und was die Tagesereignisse und Politik betrifft, werden wir stets in faßlicher Kürze das Neueste und Wichtigste bringen. So wünschen wir, daß der „Erzähler“ bei Jung und Alt stets ein willkommenes Hausfreund sein und bleiben möge. Derselbe erscheint wöchentlich zwei mal und kostet wie bisher vierteljährlich 12½ Ngr. Anzeigen aller Art, welche in diesem Blatte eine weite und wirksame Verbreitung finden, werden die gespaltene Zeile, oder deren Raum mit nur 6 Pf. berechnet. Bestellungen darauf nehmen alle Postämter des In- und Auslandes an.

Bischofswerda, am 17. December 1855.

Die Redaction des „sächsischen Erzählers.“
Friedrich May.

R u n d s c h a u .

Die Welt läßt sich nicht mehr erobern, es lassen sich nur noch Sympathien gewinnen. Wenn Ersteres noch Napoleon I. den Dheim zu gewaltigen Versuchen verlocken konnte, so scheint Letzteres Ausgangspunkt, Ziel und offenes Geheimniß der Politik des Ressen zu sein. Den factischen Frieden kann kein Gewaltiger der Erde verbürgen, höchstens die eigene Resignation auf Eroberungsgedanken; und wir meinen in letzterer Beziehung habe Napoleon III. sein erstes Programm gehalten und weder dem Argwohn noch der Furcht gerechte Nahrung gegeben. Die Geschichte muß diese Thatsache anerkennen und ihr Gerechtigkeit angedeihen lassen, sowie die gegenwärtige Generation allen Grund hat, sich ihrer zu freuen, da ihre Friedenshoffnung vor Allem auf der maßhaltenden, rücksichtsvollen Politik Frankreichs wird beruhen müssen. In diesem Verhältnis allein vermögen wir auch einen Halt für die jetzt wieder stehend gewordenen Friedensgerüchte zu finden. Aber zum Frieden gehören Zwei. Wieder wird Rußland es sein, das den Ausschlag zu geben hat. Und hiebei nun möge

Zehnter Jahrgang.

man sich nicht täuschen! Am 3. Febr. 1800 sprach William Pitt im englischen Parlamente bei der Verhandlung über die Frage: ob mit Napoleon Bonaparte Friede zu schließen sei oder nicht? die bedeutungsvollen Worte: „Als ein aufrichtiger Freund des Friedens will ich ihn nicht aufopfern, indem ich nach dem Schatten hasche, während die Wirklichkeit nicht wesentlich erreicht werden kann.“ In diesen Worten möchten wir den ganzen Schwerpunkt auch der gegenwärtigen Situation finden. Der Friede ist möglich; ja! aber nicht um seinen Schatten!

Die neuesten aus Petersburg eingetroffenen Nachrichten dementiren die letzten Pariser Berichte, nach welchen Rußland eine Verständigung eifrig wünschen sollte, auf das Entschiedenste. Man spricht in Petersburg ganz laut die Ueberzeugung aus, daß noch ein dritter Feldzug bevorstehe, und daß man nicht Willens sei, demselben dadurch vorzubeugen, daß man Bedingungen acceptire, welche die Weltstellung Rußlands gefährden würden. Außerdem führt auch Fürst Gortschakoff seit einiger Zeit eine sehr entscheidene Sprache, die nichts weniger als eine Friedensgeneigtheit des Petersburger Hofes bekundet; denn

erft,
ergebenst

dec. frische

möln durch
n bescheinigt

Gnuck,
nd.

ny zu Nam-
rer geliebten
ermutter er-
Hrn. Pastor
n tröstenden
Sie noch zu
vir nochmals

de Schmerzen,
lein Leid,
erzen;

s Fe.

Druckkasten.
ndigen:

ier.)

n. 2, 4. 5.
ugen.

S. Kipping
u. Töpfer J.
er u. Tuchm.

Felch, weil.
hier, nachgel.
he.

f.
e Koch, weil.
zu Weidkerd-
alt, an W-

Butter,
die Kanse
Pf. Ngr. Pf.
8 bis —
— 16 —
— 15 —
— 14 —

abgegeben haben, daß er bis jetzt durchaus keinen Vorschlag gemacht hat, der eine den Intentionen der Westmächte mehr entsprechende Modificirung der russischen Politik hoffen ließe, so hat er im Gegentheil bei Besprechung eines neuen, auf den dritten Garantiepunkt Bezug habenden Vorschlages die Erklärung abgegeben, daß Rußland sich unter keiner Bedingung eine Interpretation des dritten Punctes gefallen lassen würde, welche seine politische und militärische Stellung im schwarzen Meere gefährde." Man sieht hieraus, daß der Vorschlag, nach welchem das schwarze Meer zu einem Handelsmeer erklärt und die Anwesenheit eines jeden Kriegsschiffes darin untersagt sei, keine Aussicht hat, in Petersburg angenommen zu werden. Von Paris erfährt man, daß die englisch-französische Allianz so fest ist wie je, und Napoleon III. sich alle Mühe giebt, den Sturz Lord Palmerston's zu verhindern, ohne den an einen matten Frieden nicht zu denken ist.

Aus Sebastopol, 24. Novbr., wird der „Presse d'Orient“ geschrieben: „Ein großer Theil der Laufgräben ist verschwunden, und der Boden wird nach und nach wieder eben, nicht bloß in den Umgebungen der Stadt, sondern auch in Sebastopol selbst. Von der russischen Flotte ist nichts mehr zu sehen, als da und dort eine Mastspitze, welche wie ein Denkstein zur Bezeichnung eines großen Unglücks sich aus der Fluth erhebt. Während die russische Stadt ihr tragisches Geschick vollendet, heben die französische und die englische Stadt, Kamiesch und Balacclava sich mehr und mehr. Kamiesch ist jetzt bereits ein bedeutender Handelsplatz und Festung, deren Vertheidigungslinie mit Geschützen schweren Calibers in großer Anzahl bewaffnet und geeignet ist, dem Angriffe einer starken Armee zu trotzen. Bald werden auch die Thore der Festung fertig sein; alsdann ist sie nach der Landseite völlig geschlossen. Auch in Balacclava haben die Engländer riesige Arbeiten ausgeführt; der Hafen wurde mit einem Quai umgeben, der seines gleichen im Orient sucht; hier herrscht eine sabelhafte Thätigkeit.“

Das höchst wichtige Ereigniß der Uebergabe von Kars an die Russen bestätigt sich. Eine telegraph. Depesche aus Petersburg vom 15. Decbr. berichtet diese Thatsache folgendermaßen: Kars hat sich am 28. Novbr. dem General Murawiew ergeben. Der Ruschir Wassif Pascha und 8 andere Paschas, sowie der General Williams und die ganze Besatzung sind Kriegsgefangene.

Die Kaiserin von Oesterreich ist einer augenscheinlichen Lebensgefahr glücklich entgangen. Am 13. Decbr. fuhr dieselbe in einem vierspännigen Wagen. Beim Einlenken in die Martialisfer Hauptstraße in Wien gingen die Pferde durch; der Kutscher, dem die Hände vor Kälte erstarrt waren, konnte die muthigen Thiere nicht nur nicht erhalten, sondern stürzte vom Boß und verletzte sich schwer. Glücklicher Weise hatte ein Fuhrmann die Geistesgegenwart seinen Wagen quer über die Straße, woher die Equipage kam, halten zu lassen, wodurch die durchgehenden Pferde aufgehalten wurden. Die Kaiserin angegriffen vom Schreck, bestieg einen Fiaker, um in die Hofburg zurückzufahren.

Aus Wien schreibt man: Wir stehen an der Schwelle einer großen und segensreichen Veränderung in der österreichischen Gesetzgebung. Der Entwurf des „neuen Gewerbegesetzes“ ist vollendet, und wie wir mit Bestimmtheit erfahren, soll der erste Paragraph desselben „den Antritt eines jeden Gewerbes“, welches nicht aus polizeilichen Rücksichten der Ueberwachung unterliegt, als frei gegeben erklären. So werden wir denn endlich in unserem Vaterlande jener wohlthätigen Ordnung auf dem Gebiete des Gewerbfleißes theilhaft werden, welche den größten und blühendsten Staaten Europas, England, Frankreich und Preußen, zu einem so hohen Fortschritt in allen Künsten des Friedens, zu einer so gesunden Kräftigung ihrer nationalöconomischen und finanziellen Zustände verhalf. Der Fleiß, die Kraft, die Erfindungsgabe des Staatsbürgers wird nicht mehr von der Bewilligung dieser oder jener engherzigen Zunft abhängen, um sich und der Gesamtheit von Nutzen zu werden. Die Staatseinkünfte werden nicht mehr Jahr aus Jahr ein Millionen von Steuerkräften sich entzogen sehen, die bisher als Schutzzoll den Innungen geopfert wurden. Es wird endlich der vernünftige Grundsatz zur Geltung kommen, daß in einem Staate, wo der Grundbesitz keine Frohnen mehr kennt, auch die Zünfte keine Hörige mehr haben dürfen.

In Wien ist am 15. Decbr. die Subscription auf die Creditanstalt für Handel und Gewerbe geschlossen worden. In runder Summe sind von 24,600 Parteien 600 Millionen Gulden gezeichnet worden.

Wenn wir unsere hiesige kirchliche Lage mit der Deutschlands vergleichen, schreibt man aus Turin vom 4. Decbr., so kommen uns die guten Deutschen wahrhaft mitleidswürth vor. Seit Jahren schon streiten sich die dortigen Regierungen mit ihren katholischen Bischöfen herum und erlauben ihnen, ihre alten kanonischen Kirchenrechte über die Staatsgesetzgebung zu stellen, ohne sie zur Strafe zu ziehen. Und das geschieht von protestantischen Fürsten und in größtentheils protestantischen Ländern! Wie so ganz anders verfährt man hier in Italien, vor den Thoren Roms! Vergebens hat der Papst unser Königreich und namentlich diejenigen, welche an der Klostergesetzgebung theilbetheiligt, also den König, die Minister, die Obrigkeiten, mit dem Bannfluche belegt und von aller Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Niemand kehrt sich hier daran. Jedermann verkehrt wie vorher mit dem Gebannten und Verfluchten. Unser Erzbischof versuchte es, Gott, d. h. dem Papste, mehr zu gehorchen als den Menschen, d. h. dem König. Er wurde des Landes verwiesen, ohne daß eine Hand sich für ihn erhob. Wie eifrig römisch die päpstlichen Prälaten sind, sah man jetzt, als unser König Frankreich durchkreifte. Gewiß hätten die dortigen römischen Prälaten unsern gebannten König gern gemieden, ihm wenigstens keine Ehre erwiesen. Aber Napoleon befahl dies, und die Römischen gehorchten. In Paris mußte der päpstliche Gesandte selbst par ordre den König begrüßen. Gewiß stärkere Beweise für Roms Schwäche und für die Characterlosigkeit seiner Würdenträger giebt es nicht als die, welche wir jetzt in Italien und Frankreich sehen. Wann werden doch die guten Deutschen anfangen, in dieser Hinsicht etwas

zu lernen, besonders von der sardinischen und französischen Regierung zu lernen, wie man römischer Verantwortlichkeit Respekt vor dem Landesgesetz einprägt? Die Landesbewohner Balens sind zu einer freiwilligen Besteuerung für die Verteidiger des Kreuzes in Sebastopol angehalten worden. Jeder Bauer muß wenigstens fünf Kopelen besteuern — und das heißt freiwillig!

Der König von Sardinien hat seine überall von Jubel begrüßte Reise nach Paris und London beendigt und ist wieder unter der herzlichsten Bewillkommung der Bevölkerung in seine Hauptstadt zurückgekehrt. — Ein ministerieller Gesetzentwurf in Preußen will die Aufhebung des §. 88 der Verfassung (das Richter kein Nebenamt übernehmen dürfen.) — Gerechtfertigt erscheint ein Vorschlag auf gemeinsame Bestimmungen für Regelung der Papiergeldangelegenheit, welche eine arge Confusion zu erzeugen droht (die bezüglichen Verordnungen können nicht streng durchgeführt oder umgangen werden. Eines so mißlich wie das Andere.) — Die übelvermerkte Verstärkung des britischen Geschwaders in Westindien drohte zu einem Conflict zwischen Nordamerika und England zu führen; die Differenz soll indes befriedigend ausgeglichen sein. — In China noch keine Ruhe; die Insurgenten haben die kaiserlichen Truppen in mehreren Treffen geschlagen. — In Oesterreich machte eine neue Verordnung bereits das Eingehen der Ehe von der kirchlichen Bewilligung abhängig. Die ultramontanen Blätter entwickeln große Rührigkeit gegen alles ihnen Mißliebige; in Prag ziehen die barmherzigen Schwwestern und Redemptoristen (Abguss der Jesuiten) in die Krankenhäuser ein. Allenthalben Kämpfe bis nach Abyssinien, dessen König die Sklaverei verboten, der Polygamie (Vielweiberei) entsagt und die Jesuiten vertrieben haben soll!

Sachsen.

Nach Berichten aus Dresden ist es dort in Betracht der Zeitumstände gestattet worden, ausnahmsweise den mit dem 19. d. M. beginnenden Christmarkt an dem auf den 23. fallenden Sonntage von beendigten Vormittagsgottesdienste an, abzuhalten.

Nach einer Mittheilung des „Dr. J.“ ist in Dresden die Cholera als gänzlich erloschen zu betrachten. Es befindet sich kein einziger Cholerafranke mehr, weder im Cholerahospital noch im Krankenhaus.

Baunzen, 14. Decbr. Eine für den Geschäftsverkehr beider Theile unsrer Provinz sehr einflussreiche und zweckmäßige Maßregel ist jetzt durch Vermittelung des Directoriums der landständischen Bank ins Leben getreten. Um nämlich bei dem Herannahen des Termins, an welchem fremdländische Cassenanweisungen und Banknoten unter 10 Thlr. in Sachsen nicht mehr in Umlauf gebracht werden dürfen, wie dies in Preußen bereits der Fall ist, der dem gewerblichen Verkehr durch übermäßige Agiotage drohenden Störung möglichst zu steuern, ist vom 6. d. M. an bei der unter provincialständischer Verwaltung stehenden Cassa des Landsteueramts in Görlitz eine Einwechslungscassa der Noten hiesiger Bank, wie in Leipzig und Dresden,

bis auf Weiteres errichtet worden. Ebenso wird bei genannter Cassa zu Görlitz und an der Cassa hiesiger landständischer Bank das Umwechseln sächsischer und preussischer Cassenbills, Cassenscheine der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, der Breslauer und Chemnitzer Stadtbank, Leipziger Banknoten, in Beträgen von 1, 5, 10 Thlr. und höher, sowie andere vom 1. Jan. k. J. ab in Sachsen und Preußen gültigen Werthpapiere gegen eine Provision von $\frac{1}{2}$ resp. $\frac{1}{4}$ gegen Silber oder andere Papiere besorgt werden. Dabei versteht sich von selbst, daß diese Maßregel nicht weiter ausgedehnt werden kann, als die in den betreffenden Cassen befindlichen Bestände dazu ausreichen. Die Aufhebung wird seiner Zeit bekannt gemacht werden. (Dr. J.)

In Glauchau verunglückte am 12. d. M. in der Färberei des Herrn Holz der arme Handarbeiter B. Er und mehrere andere Arbeiter waren beschäftigt einen 31 Ctr. wiegenden Stein, welcher für die Schleudermaschine bestimmt war, in das Haus zu schaffen; der Stein fällt und zerschmettert dem B. den rechten Oberschenkel auf eine gräßliche Weise. Er mußte amputirt werden, gab aber bald darauf seinen Geist auf. B. hinterläßt eine Wittwe mit drei kleinen Kindern.

China.

In der asiatischen Gesellschaft zu London erstattete Sir John Bowring einen Bericht über China, wonach es ziemlich sicher ist, daß in dem ungeheuren Reiche in der That eine Bevölkerung von 350 bis 400 Millionen Menschen lebt. Nach einem alten Herkommen wird die Bevölkerung in China in folgende vier Classen abgetheilt: Gelehrte, Landbauer, Handwerker, Kaufleute. Es giebt aber noch eine zahlreiche Classe, die so ziemlich als der menschliche Auswurf betrachtet und von welcher bei der Volkszählung wahrscheinlich keine Notiz genommen wird, nämlich Comödianten, Spieler von Profession, Bettler, Mißethäter, Geächtete u. Der immerwährende Strom der Auswanderung, im Gegensatz zu der gänzlich mangelnden Einwanderung, liefert den sprechenden Beweis von der dortigen Uebervölkerung. Ueber den Umfang des Kindermords in China sind die Meinungen getheilt; daß er aber in vielen Provinzen an der Tagesordnung ist, unterliegt keinem Zweifel. Einer der beredtesten chinesischen Schriftsteller gegen den Kindermord, Kwey Chung Fu, äußert, daß er speciell von dem „Gott der Literatur“ dazu bezeichnet worden sei, das Chinesische Volk zum Ablassen von diesem unmenschlichen Brauch aufzufordern, und setzt hinzu, daß ihm das von „diesem Gotte“ damit gelohnt worden wäre, daß derselbe sein Haus mit Ehren überhäuft und ihm literarische Nachkommen gegeben habe. Seine Ermahnungen erstrecken sich jedoch kaum weiter, als es für gottlos zu erklären, wenn auch solche Leute ihre weiblichen Kinder tödteten, welche die Mittel hätten, sie groß zu ziehen. Einige seiner Folgerungen sind curlos genug; so sagt er u. A.: „Die Töchter tödten, heißt in der Himmel Harmonie (die gleiche Zahl der Geschlechter) eingreifen

und gesunde Töchter ertränkt. Je mehr Töchter werden, desto geboren werden, dann man hat noch nie gehört, daß mit dem Ertränken der Töchter die Geburt von Söhnen erzielt worden wäre." Er giebt dem Begleiten der Kinder den Vorzug vor deren Ertränken, weil es Beispiele gäbe, sagt er, wo solche Kinder von Tigern gefressen und aufgezogen worden wären. — Wo wären denn wir, ruft er aus, wenn unsere Großmütter und unsere Mütter in ihrer Kindheit ertränkt worden wären? Darnach führt er ein paar Beispiele an, wie Mütter, die ihre Kinder getödtet hätten, bestraft worden wären: der Einen habe sich eine bluthrothe Schlange um die Hüften gewunden, und der Anderen Hände und Füße hätten sich in Kuhflauen verwandelt. Wie uns von dem Vater Rippa berichtet worden ist, haben dereinst die Jesuiten allein in Peking jährlich nicht weniger als 3000 ausgelegte Kinder getauft. „Ich habe welche von den Zeichen gesehen — sagte Bowring — in welchen die weiblichen Kinder in der Regel ertränkt werden und wo deren kleine Leichen dann auf der Oberfläche umhertreiben; doch gilt kinderlos sein in China für ein Unglück, ja gewissermaßen für entehrend.“

Das Grab des Columbus.

Nachdem Moriz Wagner von seiner dreijährigen Wanderung durch Amerika nach Deutschland zurückgekehrt ist, beschäftigt er sich nun mit der Herausgabe des Reiseberichtes über Mittel-Amerika und die Antillen, welches sich an die drei Bände „Reisen in Nord-Amerika“ anschließt. Als einen Vorläufer dazu finden wir in einem Feuilleton: „Bunte Bilder aus Cuba“, die mit Bemerkungen über die prachtvolle Hauptstadt der Perle der Antillen, über Havannah beginnen. Beim Besuch der Cathedral sagt er: „Das Innere der Cathedral, welche von den Jesuiten im Jahre 1724 erbaut worden, ist architectonisch ziemlich glücklich durchgeführt und gefällt durch seine Einfachheit und Symmetrie. Wer dem Andenken berühmter Männer gerne eine fromme Erinnerung widmet, der findet in dieser Kirche eine kleine Stätte, die er mit nicht weniger Ehrfurcht betreten wird, als irgend eine durch die größten Namen der Weltgeschichte geweihte Wohnstätte: das Grab des Christoph Columbus! Schwarzer Urdank gegen ihre Helden besetzt die Geschichte vieler Länder. Auch das „große Rom“ und das „edle Griechenland“ haben dazu reiche Beiträge geliefert. Schmachvoller aber hat nie ein Land seine größten Wohlthäter belohnt, wie Spanien den großen Columbus, den es zum Dank für das Geschenk einer neuen Welt in Ketten warf. Im Grabe selbst noch große Männer zu verfolgen, darin haben es die Spanier sogar noch den römischen Imperatoren zuvor gethan. An Columbus Grabstätte aber sollte dauernder Schimpf haften. Der schlechteste Stümper von einem spanischen Sculptor hat einen mageren Ritter von der traurigsten Gestalt mit steifer Halskrause über dem Grabsteine gemeißelt und unter dieser Frage den Namen des Weltentdeckers Columbus geschrieben. Der schlechteste Mittelwörter aber, der je in castilianischer Sprache geschrieben worden, steht als grausame Ru-

fenstein unter dem Namen des Don Juan Ponce de Leon, welcher eine Beschreibung von Cuba enthält hat, preist zwar den spanischen Stumpf, er war seiner Meinung eine wohlverdiente Stelle für den armen Lopez, war, welcher Cuba von Spanien losreißen wollte; aber die fürchterliche Reim-Tortur, welche man dem Grabe des Columbus angehängt, kann er doch nicht loben. Der trauernde Genius, welchen der Bildhauer neben Anker und Tadelwerk angebracht hat, scheint in der That die gequälte Muse selbst darzustellen, welche unter der Folter jenes poetischen Stumpers ihr Ach und Weh schreit. Wir haben die Cathedral von Havannah öfters besucht und, immer mit einiger Spannung nach jener Stelle zur Linken des Hochaltars gesehen, unter deren Marmor die berühmte Asche liegt. Nie sahen wir einen Spanier oder Kreolen dieser Stelle auch nur den flüchtigsten Blick gönnen. Der junge Seminarist, der uns nach der Stelle führte, schien fast verwundert über eine gewisse Emotion, die wir am Grabe des großen Mannes nicht ganz unterdrücken konnten. Er fragte uns, ob Columbus vielleicht unser Landsmann oder gar Verwandter gewesen, und wußte nichts Näheres zu sagen, wann und wie diese Gebeine nach Cuba verlegt worden seien, obwohl er darüber in jedem Geschichtsbuche des spanischen Amerika das Nähere hätte lesen können. Die meisten Bewohner von Havannah scheinen nicht einmal zu wissen, daß des Columbus Staub in ihrer Cathedral liegt. Desto gründlicher kennen sie die Biographie des beliebten Juan Pastor, des ersten Stiefsohns von Havannah.“

Was ist ein Lehrer?

Ein Lehrer ist ein Mann, der keine Fehler haben darf und im Besitze aller Tugenden sein muß; ein Mann, an den alle Welt, Groß und Klein, Alt und Jung Anforderungen zu machen sich in hohem Grade berechtigt glaubt; ein Mann, den man — vorgeblich — auf den höchsten Höhen der Zeit sehen möchte, und dem man es doch nicht vergeben mag, wenn er — wie jener seltene Stein — im Dunkeln Licht ausstrahlt; ein Mann, der ein Recht mehr darauf hat, die harte Tugend des Stoicismus zu üben, wie jene strengen Philosophen Griechenlands; ein Mann, der die ganze Zeit seines Lebens dem Studium der Entbehrungen und Entfagungen obliegen muß; ein Mann, der, trotz des christlichen Verbotes, alltäglich im Kreise der Seinen sich fragen muß: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ — ein Mann, von dem man eine genaue Kenntniß der Welt und der Natur selbst jedes einzelnen Steinchens zu fordern sich berufen glaubt und dem man nur das Eine nie vergeben können wird, daß er die Kunst nicht versteht, aus Steinen Brod zu machen; ein Mann, der mit geläufiger, redegewandter Zunge von den schmutzigen Kaffern und dummen Hottentotten zu erzählen wissen muß, wie von Vater und Mutter und den Gespielen seiner Jugend; ein Mann, der die rauhen Steppen Sibiriens ebenso, wie die sonnenverbrannten, trostlosen Sandwüsten des Sahara's durchwandert haben soll — versteht sich, auf den Blattsitzen irgend

Kindern
Reisen
fein
herumge
sen, die
drungen
120
Ende des
endlich
lang, den
Lebens
aus, sah
Siegerte
geworden
schweren
ihre dan
in den
dem man
„Wär
der 18

herrsch
Specula
macht in
hören u
1 Thale
für den
großen
fremden
denselbe
besuchen
hiesigen
haupt g
aller W
ihn nu
denn, n
Bestell
eine lö
er gern
Egr. o
waren
bezahle
gegen 3
Stadt
biere h
sie wü
fisches
Theure
sei, für
mehr,

Itali
Namer
den N
deren
fam. h
flüsse
in Hol
nun a

den Wissenschaften und der, welche die Wissenschaften in Italien besonders aber im lombardischen lombardischen Königreich eine vorzügliche Theilnahme an deutscher Geistesfreiheit, an deutscher Forscherthätigkeit. Und diese Theilnahme ist nicht bloß dem Bildungsgang in Deutchland und dessen Resultaten zuwendet, sie erstreckt sich auch auf die nicht-österreichische Wissenschaft und Literatur in Deutschland; diese Theilnahme, so weit sie von der Presse bezeugt wird, spiegelt sich nicht etwa bloß in Regierungsblättern ab, sie wird mit Unbefangtheit und Vorliebe gerade in unabhängigen Organen gepflegt. (A. 3.)

den Wissenschaften und der, welche die Wissenschaften in Italien besonders aber im lombardischen lombardischen Königreich eine vorzügliche Theilnahme an deutscher Geistesfreiheit, an deutscher Forscherthätigkeit. Und diese Theilnahme ist nicht bloß dem Bildungsgang in Deutchland und dessen Resultaten zuwendet, sie erstreckt sich auch auf die nicht-österreichische Wissenschaft und Literatur in Deutschland; diese Theilnahme, so weit sie von der Presse bezeugt wird, spiegelt sich nicht etwa bloß in Regierungsblättern ab, sie wird mit Unbefangtheit und Vorliebe gerade in unabhängigen Organen gepflegt. (A. 3.)

B e r m i s c h t e s .

Magdeburg, 8. Decbr. Die jetzt hier herrschende Papiergeld-Calamität wird von Speculanten gehörig ausgebeutet, und Mancher macht in dem Gewirre ganz gute Geschäfte. So hören wir von Leuten, die fremde Cassenscheine von 1 Thaler und von 5 Thalern einlösen, in dem sie für den fremden Papierthaler höchstens 29 Silbergroschen zahlen und, wenn sie nun Tausende dieser fremden Thalerscheine zusammengebracht haben, mit denselben die resp. Heimath der wilden Papierthaler besuchen und sie dort gegen Courant umsetzen. Im hiesigen Verkehre gilt der fremde Thalerschein überhaupt gewöhnlich nur 29 Sgr., und Gewerbetreibende aller Art machen in den Zeitungen bekannt, daß sie ihn nur zu diesem Preise annehmen würden, es sei denn, man mache bei ihnen größere Einkäufe und Bestellungen. Ein hiesiger Gelegenheitsdichter bildet eine löbliche Ausnahme. Er zeigte öffentlich an, daß er gern erbötig sei, die fremden Thalerscheine zu 30 Sgr. anzunehmen, wenn Kaufleute und Materialwaarenhändler die bei ihm bestellten Gedichte damit bezahlen wollten. Das ist dichterisch, noble! Dagegen zeigen die hiesigen Barbier (und es giebt keine Stadt in Europa, die verhältnißmäßig so viele Barbier hätte, wie Magdeburg) in den Zeitungen an, sie würden nicht bloß von ihren Kunden nur preussisches Geld annehmen, sondern sich auch bei jegiger Theuerung, wo selbst der Sand im Preise gestiegen sei, für jeden von ihnen beseitigten Bart 1—2 Pf. mehr, als sonst üblich, bezahlen lassen.

— (Napoleons nächtlicher Schreck.) Wir erzählen nachstehenden Fall, so wie ihn Herr von der Marwitz in seiner „Lebensbeschreibung“ mittheilt. Nach der Schlacht bei Jena residirte Napoleon einige Zeit in dem königlichen Schlosse von Charlottenburg. Hier stand in dem Zimmer, in welchem der König (Friedrich Wilhelm der Dritte), gewöhnlich speiste, eine Uhr, welche Trompetenstücke im vollem Chor geblasen auf Tauschendste nachahmte. Dieses Zimmer war jetzt auch in der Reihe derjenigen, welche Napoleon bewohnte. Irgend ein Spatzvogel aus der preussischen Dienerschaft mußte sich wohl daran ergötzt haben, das Spielwerk am Abend aufzuziehen; genug, um Mitternacht geht der Spektakel los, Trompeten ertönen durch das Schloß, die Adjutanten, die Dienerschaft, Napoleon selbst fahren aus den Betten heraus, und Alle glauben an einen Ueberfall. Aber Alles ist wieder still und Niemand kann begreifen, wo alle die Trompeter geblieben sind, denn man würde nicht überfallen. Es werden Posten ausgestellt, ein Theil der Adjutanten und der Diener bleibt auf den Beinen — und siehe! um ein Uhr wieder derselbe Lärm und zwar in einem der Zimmer. Man stürzt hinein, und so wurde denn die unschädliche Uhr übertascht, ehe noch der Schabernack zu Ende war.

— Bekanntlich ist es nicht lange her, daß man in Italien, wie man überhaupt Allem, was deutschen Namen trug und deutschen Ursprung hatte, antipathisch den Rücken kehrte, so auch gegen deutsche Cultur und deren Wechselwirkung auf das Nachbarland sich gleichsam hermetisch abschloß und, einige begünstigte Einflüsse aus England und Frankreich etwa abgerechnet, in stolzer Einsamkeit seine Wege wandelte. Das ist nun anders geworden. Ueberall, in der Schule, in

— Die allgemeine Industrieausstellung in Paris wurde, den Eröffnung- und Schlußtag abgerechnet, also während 198 Tagen von 3,626,934 Personen besucht. Die Einnahme belief sich auf 2,314,605 Frs. Die Kunstausstellung ward von 906,530 Personen besucht, die Einnahme betrug 627,063 Fr. Beide Ausstellungen zusammen wurden von 4,537,464 Personen besucht und hatten eine Einnahme von 2,941,688 Fr. Durchschnittlich betrug die Zahl der Besucher bei den Ausstellungen täglich 22,896.

— (Beispiellose Dummheit.) Die Dummheit macht bekanntlich vielen Schaden in der Welt, wenn auch nicht so viel als die Bosheit, da sie passiver Natur ist. Dem wahrhaft Dummen kann man eigentlich nie so recht zürnen, da der Schaden, den er anrichtet, kein absichtlicher ist. Auch zeigt sich der Dumme sehr bald als solcher; wir können ihn also dadurch unschädlich machen, daß wir ihm nichts Wichtiges auftragen, ihn nicht dahin stellen, wo er eben Schaden anrichten kann. Mit dem Boshaften ist es ganz anders, der verstellt sich. Ein Beispiel von reiner Dummheit ist das folgende. Ein Herr sendete seinen Diener aus, um auf dem Theater zu sehen, was Abends im Theater gegeben werde. Der Diener geht fort, kehrt aber bald mit ernsthaft

betreulichem Gesicht zurück und Helld: (Sehe bei wie im Theater gar nichts, aber der erste Platz kostete einen Thaler, die andern 20, 15, 10 Silber Groschen. Der Kerl hatte sich ganz richtig gemerkt, was ihm wichtig erschien. Bei Weltem dümmter noch war jener Calfactor, der sämtliche Zündhölzer durchprobiert hätte und versicherte sie seien allesamt gut, weil sein Herr ihm aufgetragen, nur solche zu bringen, welche gut zündeten. Anders sich davon zu überzeugen schien ihm eine Unmöglichkeit. Das einzige Mittel gegen solche beisspiellose Dummheit ist Geduld und Nachsicht.

— In einem alten Dresdner Anzeiger wurde ein Calculator Müller zum Ober-Trank-Steuer- und Donativ- auch Cautions-Zins-Gelder-Hauptcassirer befördert. — Nach demselben Blatte avancirte der bisherige Ober-Steuer-Calculator und Brandschaden-Versicherungs-Anstalts-Buchhalter Hr. Sachs jun., zum Ober-Quatember- und Mahlgroschen-Steuer-Haupt-Cassirer.

— (Mittel nicht auf die Hühneraugen getreten zu werden.) Man kaufe sich einen tüchtigen Knüttel lasse seinen Bart so lang als möglich wachsen und sehe alten Leuten trotzig ins Gesicht.

Selbsthilfe.

— Bauernjunge. Lieber Herr Gerichtsarzt, mein Vater ist gestorben, da möcht ich gern den Todtschein.

Gerichtsarzt. Wer hat Deinen Vater behandelt?

Bauernjunge. De Mutter!

Gerichtsarzt. Ich will wissen, welchen Arzt er gehabt hat?

Bauernjunge. Es hat ihm kein Doctor geholfen, lieber Herr Gerichtsarzt, mei Vater is von selber gestorb'n.

Electrische Funken.

Wer da? — tief der arme Mann, als er in seiner Blutwurst ein Stückchen Speck entdeckte; Feuer! riefen die Nachbarn, als sie aus dem Schornstein eines Geizigen Rauch dringen sahen.

Viele Menschen glauben ihren Kindern mit Massen durch die Welt helfen zu müssen — mit Geld und Gut. Aber sie bedenken nur selten, wie leicht diese durch eigene oder fremde Schuld verloren gehen können. Eine bessere Wittgift ist die richtige Stellung gegen die Welt und ein unermüdlicher schaffender, auf eignen Erwerb gerichteter Sinn.

Von einem Menschen sich trennen, zu einem Menschen sich hinneigen, sind kinderleichte Sachen. Schwer aber ist, unendlich schwer, mit einem Menschen gehen.

— Erhält Napoleon III. den orientalischen Krieg, oder erhält der orientalische Krieg Napoleon III. im Schwunge?

Bedarf der Teufel Leute oder bedürfen die Leute den Teufel? —

Die Zeitungen reden seit Langem von den Schmerzen der Völker Europas. Es fragt sich aber: sind es Geburts- oder sind es Todes Schmerzen?

Thürliches Beginnen, beim Hader der Nationen, der Stände, der Eheleute untereinander, der Nachbarn

und Feinde, untereinander nach der nähern augenblicklichen Veranlassung zu fragen. Aller Streit entsteht aus etwas Allgemeinem; aus der natürlich widerstehenden Stellung der Habenden zu einander.

Nie ist der Mensch von sich selbst verschiedener und wunderlicher, als wenn er etwas Allgemeines ausspricht und etwas Besonderes ins Werk setzen will. Ein theoretischer Erz-Engel ist in der Regel ein practischer Erz-Simpel.

Ein schönes Mädchen kann bei näherm Umgang fast nur verlieren, ein nicht schönes wird bei näherer Bekanntheit fast immer gewinnen.

Weihnachtsliteratur.

Gedichte von Elfriede von Wühlensfeld. Straßfund, Köpfer'sche Buchhandlung. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Die zwei ersten Auflagen dieser Gedichte erschienen, wie Alles was die Verfasserin herausgibt, zu milden Zwecken, sie sind daher nur in exklusiven Kreisen bekannt geworden. Der vorliegende Band dürfte sich voraussichtlich auch in weitem Kreise Bahn brechen. Fräulein von Wühlensfeld besitzt nicht jene reichspendende und blendende Phantasie, dafür hat ihr Buch aber andere Vorzüge, die ihm eine Eigenthümlichkeit verleihen. Alles, was diese Dichterin schreibt, verräth eine tiefe Bildung, die sich aber nicht hoch hinauf schraubt, sondern überall zum Einfach-Erhabenen hinneigt. Außerdem spricht sich ein gesunder, bisweilen heroischer Geist in diesen Dichtungen aus, wie in „Scharnhorsts Denkmal“, „Byrons Tod“ u. A. Ueberall schöpft die Dichterin aus dem vollen, interessanten Leben. J. S.

„Palmen des Friedens.“

Dichtungen von Dr. Ferdinand Stolle. (Leipzig. Magazin für Literatur. 1855.)

Nicht nur draußen auf der großen Weltbühne, nein, auch im innern Familienleben ist die Ruhe und der Frieden ein Fremdling geworden, denn die Sorge und das Bangen ziehen gegen die Gemüthlichkeit zu Felde und untergraben nach und nach das Wischen häusliche Glück, das allenfalls noch hier und da zu finden ist! Wie sehr muß es uns daher willkommen sein, einen Weg gefunden, ein Mittel kennen gelernt zu haben, wodurch wir nicht nur den Frieden bei uns wachhalten, nein, sogar den verlorenen für uns wieder gewinnen können! Dieses wohlzuempfehlende Mittel aber ist die aus seelenvollsten, schön verkörperten Gefühlen zusammengestellte Gedichtsammlung, die unter dem tröstlichen Namen der „Palmen des Friedens“ uns um so anziehender zuwinkt, als zugleich das hohe Fest der Geburt des Friedensfürsten uns für dieselben empfänglicher macht. Hatte schon der „Weihnachtsbaum“ dieses wohlbekannten Verfassers, dessen herzliches Wort schon manches trübe Wölkchen von dem Himmel unsrer Augen verscheuchte, das allgemeinste Anerkenntniß seelenvoller Poesie und beglückender Trostung gefunden, so gilt dies für die Palmen des Friedens, deren himmlischer Hain sich mit den Worten:

„Du, Wandrer auf des Lebens Wüstenwege,
D'kehr' vertrauend bei mir ein,
Auf daß Dein Haupt ich weich in Blumen lege,
Und Quellgeriesel wiege sanft dich ein.
Den Frühlingshimmel laß ich Dir erblauen,
Und athmet bang Dein krankes Herz,
Ich heil es Dir durch frommes Gottvertrauen
Und richt' es segnend himmelwärts;
Was Gott mir gab an Liebe und an Frieden,
Geliebter Wand'rer, sei auch Dir beschieden!“

für uns eröffnet, in noch höherem Grade und dürfte wohl so Mancher, dem noch ein fühlend Herz im Busen schlägt, wirklich innig sich freuen, daß ihm der Weg durch diese „Palmen des Friedens“ empfohlen wurde. Hauptächlich dürfte diese Empfehlung allen, die ein junges Herz für das Höhere begeistern und empfänglich machen wollen, als Bink dienen, diese auch äußerlich würdig und geschmackvoll ausgestattete Sammlung von Gedichten, zum passenden Weihnachtsgeschenke auszuwählen! A. R.

das dem
Nr. 44
der Doh
auf den
mogam
wollen
Das A
KRA
in Dri
Stoffen
Sie un
theilhaft
vor diese
werden,
erzeugen
Joubou
dieselben
feinsten
Ganze
Sef
wie au
hand
lend,
ff
Mum,
f. Ga
laden
kannt
Citron
à 24
Kosin
Man
weiße
Bead

